

Jimmy Carter Vermittler im Konflikt mit Nordkorea

Nur eines ist klar: Jimmy Carter ist nicht auf eigene Rechnung nach Pjöngjang gefahren. Aber einen kleinen Erfolg hat der ehemalige US-Präsident (1977-1981) schon verbuchen können, nämlich freundliche Worte von einem Regime, das in den letzten Wochen nur mit finstersten Kriegsdrohungen auffiel.

Beim Empfang in Pjöngjang schlug Außenminister Kim Young Nam überraschend wohlwollende Töne an: 'Wenn die USA die Souveränität unseres Landes respektieren und und als gleichwertigen Partner behandeln', könnte so mancher Knoten gelöst werden, inclusive der 'nuklearen Streitfrage'. Dennoch darf man sich von der Begrüßung nicht zuviel versprechen: 'Ein Schritt zurück, zwei nach vorn' gehört zu einer nordkoreanischen Taktik, bei der auf jedes scheinbare Nachgeben die Verdoppelung des Einsatzes folgt. Für den kalten Teil der Dusche hat denn auch der Verteidigungschef gesorgt: keine atomaren Inspektionen mehr durch die IAEA.

Fährt Carter in offizieller Mission? Nein, nein, wiegelt Washington ab. Nur ein Briefing habe er erhalten, eine Courtoisie, wie sie

einem früheren Präsidenten gebührt. Doch das Staatsfernsehen-Süd will es besser wissen. Ein inoffizielles Päckchen trage Carter in der Aktentasche: diplomatische Anerkennung durch die USA im Austausch für die Inspektion nordkoreanischer Atomanlagen.

Ist Carter der Richtige? Als Präsident hat er in der Außenpolitik nicht viel Fortüne gezeigt, ist er an ihr sogar zerbrochen. Die Geiseln in der Teheran-Botschaft (1979 bis 1981) - zumal der mißglückte Befreiungsversuch im April 1980 - gerieten zu Dauer-Erniedrigung Amerikas. Helmut Schmidt hat er von Anfang an mit seinem Wankelmut verärgert; insbesondere nervte den Kanzler die dudelnde Klassik im Hörer, wenn er mit Carter zu telefonieren versuchte.

Einen Meister des 'Zickzacks und Flipflops' hat ihn Time genannt, einen, der Freund und Feind mit seiner sprunghaften Politik verwirrte. Mal wollte er die Neutronenbombe, dann wieder nicht. Erst war er gegen Pershings in Europa, dann überraschte er die NATO mit einem jähem 'Ja'. Mit Brezhnev tauschte er im Sommer 1979 in Wien Bruderküsse; ein paar Monate später, nach der Afghanistan- Invasion, mußte er zuge-

ben, daß er sich sträflich getäuscht hatte; es begann eine massive Aufrüstung, deren Ursprung fälschlicherweise Reagan angelastet wird.

Trotzdem ist der fast 70 Jahre alte Carter mit einem historischen Coup in die Geschichtsbücher eingegangen: dem Frieden zwischen Israel und Ägypten, der ohne Carters ebenso hartnäckige wie raffinierte Vermittlung bestimmt nicht schon 1979 geschlossen worden wäre. Daraus hat er nach seinem Abgang eine Art Privatgeschäft gemacht. Unterstützt vom 'Carter-Zentrum' an der Emory- Universität in Atlanta hat er zwischen Äthiopiern und Eritreern vermittelt, auch 1990 die Wahlen in Nicaragua überwacht. 'Er ist überall und tut Gutes', lobte ihn eine Washingtoner Kolumnistin, und in der Tat ist der weltweite Respekt vor dem ehemaligen Nuklearingenieur und Erdnußfarmer seit 1981 stetig gestiegen. Den wird er in Pjöngjang zuhauf brauchen; im Vergleich zu Kim Il Sung waren Begin und Sadat Chorknaben.

Josef Joffe